

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1984-1985)
Heft: 9

Artikel: Die Frauen vom Quatro, Brasilien
Autor: Mallas, Junéia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAUEN VOM QUATRO, BRASILIEN

Minderjährige Prostituierte am Rande der Baustellen und Goldgruben

Seit 1976 wird in Tucuruí, mitten im Amazonasurwald, das viertgrösste Wasserkraftwerk der Welt gebaut. Das Kraftwerk, das Ende 1984 in Betrieb gesetzt werden soll, wurde in Rekordgeschwindigkeit erstellt und beschäftigte bis zu 36'000 Arbeiter aufs Mal. Seit August 1982 ist der Bau nun in seine Endphase getreten und die Bauherrin, eine staatliche Energiegesellschaft, entlässt seit diesem Zeitpunkt cirka 150 Arbeiter pro Tag. Die unvermittelt arbeitslos Gewordenen müssen auf anderen pharaonisch überdimensionierten Baustellen in Amazonien Arbeit suchen oder sich der Goldgräberei zuwenden. Parallel zu den Arbeitern verschiebt sich auch ein Kontingent von Frauen, die in den Kulissen der grossen Projekte zur Ausbeutung der Bodenschätze im Amazonasurwald nie fehlen. Das Vorurteil lässt es nicht zu, dass viele Worte über sie verloren werden: es sind die Prostituierten.



Bei Beginn der Bauarbeiten wohnten sie in der alten Stadt Tucuruí. Mit fortschreitender Vergrösserung des Unternehmens versetzte man sie aus «politischen» Gründen vier Kilometer ausserhalb an die Strasse nach Cameté. Der «Quatro», wie man den Ort heute nennt, hat in der Hochkonjunktur der Baustelle bis zu 5'000 Frauen beherbergt. Im Sommer 1983, als ich dort vorbeikam, war die Mehrzahl der vielen Nachtclubs verlassen. Fast alle sind in primitiver Bauweise aus Holz gebaut und durch schmale Naturstrassen untereinander verbunden. Ausser einer Metzgerei und einer Apotheke hat es keine Läden. Farbige blinkende Lichter und laut scheppernde Musik geben einem das Gefühl, dass die Strassen sich bald in lebhaftes Menschengetümmel verwandeln werden. Ein kurzer Spaziergang durch den Ort überzeugt uns jedoch rasch, dass diese Erwartung nicht erfüllt werden würde.

Ein paar Frauen kommen uns entgegen, auf dem Kopf balancieren sie Aluminiumbecken mit sauberer Wäsche. «Das Geschäft ist flau. Wir haben sogar Zeit übrig, um im Bach zu baden.» Im Quatro gibt es keine Wasserleitungen. Das Wasser wird von den Frauen eimerweise hergetragen und sparsam für den Gebrauch der Kunden und fürs Kochen verwendet. Die Strässchen sind voller Frauen und Kinder.

Vor dem Polizeiposten begegnen wir einem der wenigen Männer im Dorf, dem Polizisten Rodolfo. Ein ruhiger Typ mit einem riesenhaften Bauch, der gerne uns Fremden vom Alltag erzählt. «Jetzt ist nichts los hier. Es gab Zeiten, wo das nicht aufhören wollte. Tag und Nacht Betrieb. Natürlich haben jetzt die Probleme abgenommen. Nur ab und zu harmlose Streitereien zwischen betrunkenen Frauen oder ab und zu eine, die sich den Puls aufschneidet. Was hier fehlt ist eine Schule, ein Samariterposten, ein

Kranken- oder Polizeiauto. Wenn sich hier jemand verletzt, haben wir keine Möglichkeit, ihn unverzüglich ins Spital zu bringen. Ein anderes Problem sind die Kinder. Die Mütter kümmern sich kaum um sie, sie leben völlig auf sich gestellt. Anderntags wurde eine Mutter auf der Flucht erwischt, die hätte ihren kleinen Jungen glatt zurückgelassen. Alle haben zuwenig Arbeit, machen Schulden...»

Im Eingang eines Schuppens sitzen zwei Frauen. Eine döst vor sich hin, während die andere, etwas beschämt noch, sich mit uns zu unterhalten beginnt: «Früher war hier die ganze Zeit über was los. Heute kommt nur noch Geld rein, wenn Zahltag ist, am Monatsende. Aber sogar dann ist der Umsatz schwach. Im Moment sind einige Frauen von andern Orten hier, die kommen nur weil bald Zahltag ist, danach arbeiten sie andernorts weiter. Feste Bewohnerinnen gibt es hier nur noch wenige.»

Die Mädchen kommen aus den verschiedensten Kleinstädten des Landesinnern und haben alle eine ähnliche Geschichte. Sie sind zwischen dreizehn und neunzehn Jahren alt und ihr Bericht beginnt etwa so: «Ich war zwölf, als ich mich mit einem Bur-schen einliess. Da fing sofort das grosse Gerede an, man gab mir einfach keine Chancen mehr... und so landete ich halt auf der Strasse. Eine Bekannte lud mich ein, in ihrem Lokal zu arbeiten, und da gings los...»

Ein schwangeres Mädchen tritt hinzu. Sie bringt einen Eimer mit Wasser, ihr Bauch lässt annehmen, dass ihr Baby wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Sie heisst Maria. Sie macht einen zugleich zufriedenen und ängstlichen Eindruck. Bis zum siebten Monat arbeitete sie als Prostituierte, jetzt hilft sie an der Bar und beim Putzen mit. Sie ist sechzehn Jahre alt. Wie alle andern hat sie sich nie über Schwangerschaftsverhütung Gedanken gemacht. «Pille? Habe ich nie genommen; ich war der Meinung, ich könne nicht schwanger werden. Der Kindsvater ist ein Typ von der Baustelle. Er gefällt mir, aber ob er mich will... Ich habe sehr viel Schulden bei der Barbesitzerin. Er hilft mir manchmal aus, denn schon nur, um den Ausgang für den Arztbesuch zu erhalten, muss ich hier 3'000 Cruzeiros abgeben.»

Wir haben tatsächlich keine einzige Frau getroffen, die Antibabypillen oder andere Verhütungsmethoden verwendete. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, dass die überwiegende Mehrheit ihr Leben als Prostituierte sehr früh begonnen hat — mit zwölf oder sogar weniger Jahren — und die Fälle einer Schwangerschaft in diesem Alter sehr selten sind. Daraus ergibt sich der irrationale Glaube, dass sie nicht schwanger werden können, der erst mit der bösen Überraschung der ersten Schwangerschaft, mit 15 oder 16 Jahren, sein Ende nimmt. Oft genügt nicht einmal das, um die Mädchen davon zu überzeugen, dass dieses Phänomen sich nun dauernd wiederholen kann.

Um die Mädchen für den «Quatro» anzuwerben, reisen die Barbesitzerinnen in die Kleinstädte. Sie bezahlen den Mädchen die Reise und gewähren ihnen Logis. Am Ort angelangt, müssen sich die ahnungslosen Mädchen einem strikten Internatsregime unterwerfen und werden in einem echten Zustand der Sklaverei gehalten. Bereits bei der Ankunft schulden sie die Hinfahrt, für die willkürliche Preisaufschläge gemacht werden. Der Preis für die Mahlzeiten ist unterschiedlich. Die Schuldenkontrolle wird einzig und allein durch die Lokalbesitzerin durchgeführt, was ihr eine unglaubliche Macht verleiht, da die wenigsten Prostituierten lesen und schreiben können. Sie ist es auch, die den festen Preis für den Zimmerschlüssel von den Freiern kassiert, die damit freien Zugang zum Mädchen des betreffenden Zimmers erhalten. Dieses verdient nur das, was der Kunde darüberhinaus geben will, und für diesen Betrag gibt es keinerlei Richtlinien. Vom dadurch sauer verdienten Geld müssen die Mädchen Essensschulden bezahlen sowie völlig übergesetzte Preise für Schuhe und Kleider, die durch die Besitzerin an sie weiterverkauft wird. Da keine Ladenkonkurrenz existiert und keine Busverbindung zur Stadt, haben die Lokalbesitzerinnen im Weiterverkauf lebensnotwendiger Dinge eine Monopolstellung und können jeden Preis verlangen. In einigen



Nachtclubs müssen die Mädchen sogar für den Ausgang einen festgesetzten Preis bezahlen, in anderen haben sie einen Tag pro Woche frei. Um Fluchten zu verhindern, wird über die Mädchen strenge Kontrolle ausgeübt.

Die Meisten wollen weg, da sie nicht einmal schuldenfrei leben können, geschweige denn Geld verdienen. Die meisten haben keine Ahnung, wieviel sie pro Monat verdienen oder wie hoch ihre Schulden sind. Oft geben sie ihren gesamten Zahltag für die Schuldenbegleichung aus. Die Idee, zu verreisen, entsteht viel eher aus Geldmangel denn aus der Lebensweise überhaupt. «Die Mädchen hier sind duft. Wir streiten fast nie, auch der Inhaber ist ein guter Typ, der sich um uns kümmert. Das einzige, was verboten ist, sind Zuhälter.» Gelächter. «Ich zum Beispiel gehe gar nicht gern zur Stadt. Manchmal wird man wiedererkannt. Anderntags fuhr meine Freundin im Bus, da rief der Mann neben ihr lauthals durch den ganzen Bus, dass eine Dirne sich nicht neben ihn setzen solle.» Sonja fügt spitz hinzu: «Diese Leute sind falsch. Wir arbeiten schliesslich genauso. Wieviele Frauen werden von einem Mann unterhalten und man sagt ihnen «Madame». Wenn hier ein Mann reinkommt und mir erzählt, er sei glücklich mit seiner Ehefrau, dann glaube ich das einfach nicht. Wenn er es wäre, würde er hier nicht reinkommen. Die Männer sind unehrlich.»

Im Quatro gibt es keine Drogen ausser Alkohol. Davon wird dafür mehr als genug konsumiert. «Wissen Sie», sagt der Polizist, «diese Mädchen trinken unheimlich viel. Dieser Tage, wo wenig los ist, liegen sie alle in den Ecken rum.» Es gibt aber auch wirklich keine andere Abwechslung, und

weder Hoffnung noch Auflehnung treffen wir in den Mädchen an. «Das einzige, was ich mir wünsche, ist heiraten. Kürzlich träumte ich sogar davon. Mein Mann war ausgesprochen hässlich und schwarz, aber ich war glücklich.»

Ein Mädchen schlendert langsam durch das Vorzimmer auf uns zu. Sie ist geschminkt, und ihr enganliegendes Nylonkleibchen verrät ihre altersbedingte Flachbrüstigkeit. Ihr Name ist Alclaide. Sie ist dreizehn Jahre alt und hat bereits einen achtmonatigen Sohn. Ihre Geschichte ist etwas anders, aber nicht weniger traurig. Als sie zehn Jahre alt war, wurde sie vom Stadtpräfekten ihrer Heimatstadt vergewaltigt. Die Beziehung wurde zwangsweise fortgesetzt und über Jahre geheimgehalten, bis zum Tag, da sie schwanger wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde sie «freigesetzt» — das heisst, auf die Strasse gejagt. Ihr Kind blieb bei ihrer Mutter. Für sie blieb keine andere Wahl. «Ich machte die Strasse. Da kam eines Tages eine Frau auf mich zu und fragte mich, ob ich verreisen wolle. Ich sagte zu. Nun bin ich seit drei Monaten hier.» An ihrem Arm sieht man zwei Narben, die von ihrem Selbstmordversuch herühren. «Dieses Mädchen trinkt mehr als ein Bauarbeiter», sagt Sonja. Nach den Aussagen Alclaides ist der Stadtpräfekt in der ganzen Stadt bekannt als «Engelesser». Als ich nachfrage, ob denn nie etwas gegen ihn unternommen wurde, lächelt sie schüchtern und meint: «Wo denkst Du hin. Überall wo der hingehet, wird er von zwei Killern begleitet. Und seine Frau hilft sogar mit beim Ganzen, kümmert sich um die Mädchen. Er hat sich schon an über zehn Minderjährigen vergangen.»

Es wird spät. Die Strassen bleiben leer.

«Heute hat hier nur Vera etwas verdient». Vera grinst hämisch und winkt mit zwei Tausendernoten. «Ich verlangte mehr, aber der Alte sagte, das müsse reichen.» Sonia zündet die letzte Zigarette an. «Bald machen sie den Laden dicht. In ein paar Tagen ist Zahltag auf der Baustelle. Danach gehe ich nach Carajás und fange wieder von vorn an.»

Neu beginnen heisst nicht, ein anderes Leben zu versuchen, sondern heisst lediglich, die Zone der Prostitution zu wechseln. Mir fiel auf, dass durch das Zusammenleben der Mädchen in streng geführtem Internatsregime eine starke Freundschaft auf der Basis des gemeinsamen Schicksals entsteht. Keine wirft der anderen vor, dass sie eine Dirne sei, ein unfähiger Taugenichts;

und da sie in der normalen Gesellschaft meist sofort als Prostituierte erkannt und erheblich diskriminiert werden, haben sie nicht den Mut, diese Stätten der modernen Sklaverei zu verlassen und eine andere Arbeit zu suchen. Bei allen existiert die fixe Vorstellung, dass irgendwann Licht hinter ihre zweifelhafte Vergangenheit kommen und den Neuanfang vernichten wird. Ich fühlte, dass diesen Mädchen sogar das Recht genommen wurde, zu träumen. Denn der grosse Traum ist, wenigstens viel Geld zu verdienen.

«Alt werden? An die Zukunft will ich gar nicht denken müssen.» Und wirklich, viel Zukunft haben sie kaum. Die ältesten Frauen im «Quatro» sind die Barbesitzerinnen, zwischen fünfundzwanzig und dreissig Jahren alt. Schlechte Ernährung, Alkoholismus, unbehandelte Geschlechtskrankheiten und katastrophale hygienische Bedingungen tragen alle wenig zur Langlebigkeit bei. Was hier bei den minderjährigen Prostituierten extrem stark zutrifft, lässt sich in milderer Form für das gesamte brasilianische Volk verallgemeinern, dessen mittlere Lebenserwartung lediglich 40 Jahre erreicht.

Dezember 1983

Text: Junéia Mallas

Foto: Nair Benedicto

Übersetzung: Ariane dos Santos



Ariane R. dos Santos und Junéia Mallas, zwei freie Journalistinnen — eine Schweizerin und eine Brasilianerin — haben das Amazonasgebiet ausgiebig bereist und uns diesen Artikel über die minderjährigen Dirnen am Rande der Baustellen und Goldgruben zugeschickt.

"INTERNATIONALE UNTERSTÜTZUNG UND SOLIDARITÄT SIND FÜR UNSERE BEWEGUNG LEBENSWICHTIG"

Im Jahr 1983 sind in New Delhi 690 Frauen bei lebendigem Leib verbrannt. Nach Ansicht der indischen Frauenorganisationen handelt es sich dabei meist um Mitgiftverbrechen: Junge Ehefrauen werden von ihren Männern und Schwiegereltern kaltblütig ermordet oder in den Freitod getrieben, weil ihre Mitgift zu gering war (siehe FRAZ Nr.7). Die Schuldigen kommen fast immer straffrei davon - beim Opfer handelt es sich ja "nur" um eine Frau. Die Regierung duldet diese Verbrechen schweigend. "Manche dieser Berichte sind übertrieben oder gar grundlos", gab Indira Gandhi kürzlich in einem Interview mit einer deutschen Zeitschrift zum Besten.

Seit der Machtübernahme von Zia ul Haq's Militärregime im Jahr 1977 werden die Rechte von pakistanischen Frauen fortlaufend beschnitten.

Im März 1983 wurde gesetzlich verankert, dass die Zeugenaussage einer Frau nur halb so viel wert ist wie die eines Mannes, dass bei einem Vergewaltigungsfall das Zeugnis der Frau als nicht gültig zu betrachten ist, dass bei der Ermordung einer Frau mit einem mildereren Strafmass zu rechnen ist. Gegenwärtig sind rechtliche Bestrebungen im Gang, Frauen vollkommen vom Recht auf Zeugenaussage auszuschliessen - wodurch dann der Männerclub wieder ganz unter sich wäre.

An einem vom Fachverein Soziologie organisierten Seminar zu "Frauen - die internationale Peripherie" verfassten die TeilnehmerInnen am 25. Februar 1984 die folgenden Protestbriefe an die jeweiligen Regierungen. Die Idee darf kopiert werden. HeZ